

schmückte bekanntlich sein Grab mit einer Sonnenuhr, Augustus ließ die größte jemals konstruierte Sonnenuhr errichten; eine späte Nachfolgerin findet man auf dem Bundesgartenschau-gelände in Berlin. – Der Archäologische Park Xanten wird in Heft 9, 1998, 76f unter dem Titel „Rom am Niederrhein“ von Sibylle JUNGK vorgestellt; die Römersiedlung gilt als die einzige in nachantiker Zeit nicht überbaute Stadt nördlich der Alpen, bewohnt war sie vom 1. bis 4. Jahrhundert von etwa 10000 Menschen. Mit dem Vordringen der Franken endete 276 die Blütezeit der Siedlung. Heute empfiehlt sich der Archäologische Park in Xanten sowie das dortige Regionalmuseum als attraktives und lohnendes Reiseziel nicht nur für Lateinklassen.

Heft 9 der Zschr. **Welt und Umwelt der Bibel** (3. Quartal 1998) ist Qumran fünfzig Jahre nach der Entdeckung gewidmet; im Vordergrund steht die Entdeckungsgeschichte und die Erforschung der Schriftrollen, von denen einige Originalhandschriften von Mitte November 98 bis zum 18. 4. 1999 im Römisch-Germanischen Museum Köln ausgestellt sein werden. Das Heft mit zwei Dutzend Beiträgen zum Thema ist reich

bebildert. Eine Zusammenstellung von Internet-adressen (S.80) zu den Funden von Qumran fehlt nicht. Als Anregung für den Latein- oder Geschichtsunterricht kann der Erfahrungsbericht von zwei Northeimer Schülern dienen, die ein aufwendiges Modell der Siedlung von Qumran gebaut haben: J. KEMPMANN, C. ALBRECHT: „Die Wüstensiedlung macht Schule“ (S. 81). Unter der Rubrik „Die Museen der Welt und die Bibel“ wird das British Museum und die dort aus-gestellten Funde aus Ninive (82-87) vorgestellt. (Bezugsadresse: Kath. Bibelwerk e. V., Silber-burgstr. 121, 70176 Stuttgart)

Das Heft 64 der Zschr. **Geschichte lernen** hat „Tiere in der Geschichte zum Thema“, wor-über auch aus der antiken Welt manches zu be-richten wäre. Allein die griechisch abgefasste Schrift Physiologus wird als Text genannt, der die Tierdarstellungen des Mittelalters und die Sichtweise der dargestellten Tiere maßgeblich beeinflusst hat: W. OSIANDER, „„Zu was die wütigen Löwen?“ Tiersymbolik in und an mit-telalterlichen Kirchen“ (26-30).

JOSEF RABL

Besprechungen

Thiede, Carsten Peter: Ein Fisch für den römi-schen Kaiser. Juden, Griechen und Römer: die Welt des Jesus Christus. München: Luchterhand 1998. 389 S. 39,90 DM (ISBN 3-630-87994-2).

Schon wieder ein Buch über den „histori-schen“ Jesus? Mitnichten. Der Reiz dieses hoch-interessanten Buches liegt in dem in der neutestamentlichen Exegese leider selten gewordenen Blickwinkel der Altertumswissenschaft auf Aus-sagen von Texten, Papyri oder archäologischen Zeugnissen, die Leben und Zeit Jesu Christi be-treffen.

Thiede untersucht die wirtschaftlichen, sozia-len und politischen Strukturen im Palästina des 1. Jahrhunderts und macht dabei deutlich, dass dieser Landstrich nicht irgendeine entlegene Ost-provinz, sondern ein voll integrierter Teil des

hochorganisierten Imperium Romanum mit be-sten Kontakten in die Hauptstadt war und dass Jesus wie später auch die Apostel die Möglich-keiten, die die Kommunikationsstrukturen und die (auch literarische) Kultur des römischen Reiches boten, mit erstaunlicher Selbstverständ-lichkeit und „Cleverness“ nutzten. Dies spielte vor allem in der frühesten Phase der jungen Christengemeinde eine große Rolle, als man versuchen musste, die neue Lehre einerseits möglichst schnell und effizient zu verbreiten, andererseits sich aber auch mit dem Judentum arrangieren bzw. mit dessen verschiedenen Strö-mungen (Essenern, Sadduzäern etc.) auseinan-dersetzen musste.

Eine sehr große historische Bedeutung haben in diesem Zusammenhang die zahlreichen

Papyrusfunde aus Ägypten, vor allem aber aus Qumran, deren genaue philologische Analyse und historisch-archäologische Auswertung Thiede zu einer Vielzahl wichtiger und neuer Ergebnisse verhilft. Dass hierbei vieles auch spekulativ bleiben muss und auf zum Teil langen Ketten von logischen Kombinationen und Schlüssen beruht, ist dem Autor durchaus bewusst; völlig zu Recht erhebt er auch keinen Absolutheitsanspruch auf seine Thesen, weiß sie aber durch präzise und fachlich einwandfreie Argumentation überzeugend zu untermauern.

Die Schilderung der Situation der frühen Judenchristengemeinde führt Thiede dann auch zur Frage der Datierung der Evangelien, insbesondere von Markus und Matthäus. Hier zeigt er in überzeugender Manier auf, dass die Datierung der beiden Evangelien nicht relativ spät (nach 70 oder später), sondern aufgrund innerer Notwendigkeiten u. a. der Glaubensverkündung sehr früh (ab ca. 42/45) anzusetzen ist. Überflüssig nur in diesem Zusammenhang die etwas zu polemische Auseinandersetzung mit den Vertretern der Spätdatierung (besonders G. Theißen), die den Eindruck der ansonsten sehr objektiven und ausgewogenen Recherche und Argumentation etwas trübt.

Für klassische Philologen sehr anregend ist das Kapitel „Petrus und Petronius“, in dem einige Passagen der „Satyrica“ (z. B. 73,6ff., „Witwe von Ephesos“) mit Stellen aus dem Markusevangelium verglichen werden. Hierbei zeigen sich zum Teil so auffällige Ähnlichkeiten in Wortwahl und Darstellung der Szenen, dass Thiede in Anlehnung an jüngste philologische Forschungen (Ramelli, I.: *Petronio e i Christiani: Allusioni al vangelo di Marco nel Satyrico?* In: *Aevum* 70, 1996, 75ff.) von einer Parodie des Markusevangeliums durch Petron spricht (was selbstverständlich nur bei einer Frühdatierung des Evangeliums möglich ist). Der Gedanke, dass Petron, der sich ja an vielen Stellen als Meister der Parodie erweist, auch den „brandaktuellen“ Text des Markusevangeliums gekannt und in seinem Roman verarbeitet hat und auch in anderen griechischen Romanen mögliche Anspielungen auftauchen, ist sicher reizvoll, wird auch überzeugend vorgetragen,

bedarf aber wohl letztlich noch einer weiteren und intensiven Untersuchung von Seiten der klassischen Philologie.

Neben diesen beispielhaft herausgegriffenen Themenbereichen liefert Thiede aber auch noch eine Fülle weiteren hochinteressanten Materials, das - frei von hyperkritischer Entgöttlichung und Banalisierung des „historischen“ Jesus - ein facettenreiches und für viele sicherlich neues Bild der Zeit des 1. Jahrhunderts zeichnet. Der Autor versteht es, nicht zuletzt durch seinen angenehmen Schreibstil und eine wohltuende Prise feinen Humors, auf beeindruckende Weise aufzuzeigen, wie Jesus und seine Jünger sich in ihrer Zeit bewegt haben und wie sich Christentum und christlicher Glaube im Nebeneinander der verschiedenen Kulturen und Religionen des Imperium Romanum derartig schnell und nachhaltig verbreiten konnte.

MICHAEL HOTZ

Lohmann, Dieter: Kalypso bei Homer und James Joyce. Eine vergleichende Untersuchung des 1. und 5. Buches der Odyssee und der 4. Episode (Kalypso) im Ulysses von James Joyce. Tübingen: Stauffenburg 1998. XV, 178 S., 48,00 DM (Ad Fontes. Bd 5; ISBN 3-86057-184-2).

In seinem Vorwort gibt der Verfasser einen Überblick über die Genese der beiden Teile seines Buches. Der im ersten Beitrag vorgelegten Interpretation der Kalypso-Episode liegen eigene Unterrichtsarbeit und ein Vortrag zugrunde, den der Autor im Jahr 1995 auf einer Weiterbildungsveranstaltung für Griechischlehrer in Calw und im Jahr danach auf dem 8. Internationalen Odysseekongress in Vathi (Ithaka) gehalten hat. Der zweite Beitrag wurde in der Erwartung geschrieben, dass eine Untersuchung der zeitgenössischen Homerrezeption am Beispiel von James Joyce' Ulysses einen fruchtbaren Impuls für die Zusammenarbeit der Fächer Griechisch, Englisch und Deutsch abgeben könnte. Diese Erwartung erfüllte sich nicht, weil der Roman wegen seiner Schwierigkeit nicht auf dem Lektüreplan der Gymnasien steht.

Im **Teil I** (Die Insel der Kalypso, Omphalos Thalasses) untersucht Dieter Lohmann zunächst die Komposition des Prooemiums (Vers 1 - 10)